„Der Klimawandel wartet nicht"



Das Kaffeehäusle in der Alteburgstraße ist einer von Beate Müllr-Gemmeke's Lieblingsplätzen. Foto: Pieth

Politik – Ein Jahr nach der Bundestagswahl spricht Beate Müller-Gemmeke über ein Leben zwischen Berlin und Dörnach

VON ANDREAS DÖRR

REUTLINGEN. »Ich hätte einen Tisch reservieren sollen.« Dass das Kaffeehäusle in der Alteburgstraße an einem frühen Nachmittag unter der Woche gerammelt voll ist, hat Beate Müller-Gemmeke nicht ahnen können. Aber die kleine Gesellschaft im Nebenraum packt demnächst zusammen. Dann gibt es Platz für das Gespräch mit der Bundestagsabgeordneten, die seit 1996 Mitglied bei den Grünen ist und die seit neun Jahren in Berlin auch Reutlinger Belange vertritt. »Das Kaffeehäusle ist einer meiner Lieblingsplätze. Das Café hat eine wunderschöne Lage und es ist gemütlich.« Sie bestellt Zwetschgenkuchen und Cappuccino.

Seit 50 Jahren wird dieses Gebäude von der Lebenshilfe Reutlingen genutzt. 1984 öffnete das Kaffeehäusle seine Pforten. Seither gehören Begegnungen zwischen Menschen mit ganz unterschiedlichen Fähigkeiten zur Tagesordnung – ein Zusammenleben, das Beate Müller-Gemmeke begeistert. »Ich würde gerne in einer inklusiven Gesellschaft leben. Alle Menschen, ob

mit oder ohne Behinderung, haben gleichberechtigt und selbstbestimmt ihren Platz. Das ist zwar noch ein bisschen weit weg. Aber wir sind schon näher dran als noch vor 15 Jahren.« Dass der Weg dorthin lang und steinig ist, weiß die in Frankfurt am Main geborene Politikerin. »Umso wichtiger ist mir dieses Thema. Es ist mir eine Herzensangelegenheit.«

»Ich bin immer noch dankbar, dass ich so etwas machen darf«

Noch ein paar Tage, dann muss sie zurück nach Berlin. Ein bisschen Wehmut schwingt mit, als sie das sagt. »Mein richtiges Zuhause ist da, wo mein Herz ist. Und das ist in Dörnach.« Dort lebt sie seit fast 25 Jahren. »Dörnach ist ein Gegenpool zum umtriebigen Berlin, ist eine ruhige Ergänzung. Ich wollte nie ganz in Berlin leben. Das würde ich nicht aushalten.« Aufs Jahr gerechnet ist sie ein halbes Jahr hier und ein halbes Jahr dort. Als sie 2009 erstmals in den Bundestag gewählt wird, fährt sie immer wieder mit dem Nachtzug in die Hauptstadt. So lange, bis ihr die schwarzen Halbmonde unter den Augen auffallen. »Ab dem Moment habe ich beschlossen, dass das so nicht geht.« Heute fliegt sie. Das geht schneller.

Sie werde oft gefragt, ob ihr der Job noch Spaß macht. »Nein, das ist nicht wirklich ein Beruf, der immer nur Spaß macht. Aber ich mache ihn gerne und ich habe immer noch Power. Ich brenne dafür und ich bin immer noch dankbar, dass ich so etwas machen darf.« Sich in die Politik einbringen zu dürfen, das Land mitzugestalten, sieht sie nicht als Privileg, sondern als Chance. Dass die Grünen im Bundestag in der dritten Legislaturperiode nicht in der Regierung sitzen, schmeckt der 58-Jährigen nicht. Schon deshalb nicht, weil manche Themen keinen Aufschub dulden. »Das eine ist der Klimawandel. Der wartet nicht. Wenn man sich diesen Sommer ansieht, weiß man, was die Stunde geschlagen hat.«

Das andere Thema, das sie umtreibt, ist die Wohnungspolitik – ein Thema mit gesellschaftlichem Sprengstoff, weil in den Städten bezahlbare Wohnungen fehlen und weil selbst Normalverdiener unter gesattelten Mietpreisen ächzen. »In den neun Jahren habe ich allerdings gelernt, dass Politik dauert. Und Europa dauert noch länger. Aber man kann auch in der Opposition etwas erreichen, indem man Themen setzt und Öffentlichkeit herstellt.« Von 1989 bis 1994 sitzt sie als erste Frau im Dörnacher Ortschaftsrat. Weitere Stationen sind der Gemeinderat in Pliezhausen, der Kreistag und ein um läppische 21 Stimmen verpasster Einzug in den Landtag. 2009 schafft sie den Sprung in den Bundestag. Dort lernt sie schnell, dass Erfolgserlebnisse dünn gesät sind. Aber es gibt sie, wenn man nur lange genug darum kämpft. »Man braucht in der Politik einen langen Atem. Den habe ich.« Dass grüne Politik schon seit Monaten einen Lauf hat, freut sie. Es werde honoriert, dass die Grünen klare Positionen beziehen. »Das merken die Menschen.«

Den Verzicht von Angela Merkel auf den Parteivorsitz der CDU kommentiert sie nüchtern. »Neben den schlechten Umfragewerten im Bund war die Wahl in Hessen nach Bayern der zweite Denkzettel für die Große Koalition. Kanzlerin Merkel hat darauf reagiert. Eigentlich müsste es auch bei der CSU Bewegung geben, denn Horst Seehofer ist eindeutig eine Fehlbesetzung.« Das Ergebnis zeige auch, dass immer mehr Menschen eine Politik wollen, »die wirklich gestaltet, optimistisch ist und mutig«.

»Man braucht in der Politik einen langen Atem«

Sollten die Grünen nach der nächsten Wahl, also spätestens im Herbst 2021, so die Große Koalition bis dahin durchhält, in der Regierungskoalition sitzen, strebt Beate Müller-Gemmeke nicht nach Amt und Würden. »Ich möchte dann genau das machen, was ich jetzt auch mache.« Einen Job als,

sagen wir, Arbeitsministerin, kann sie sich nicht vorstellen. »Nein, ich bin eher Wühlmaus, ein Mensch, der Konzepte entwickelt. Aber ich möchte auf den Arbeitsminister oder die Arbeitsministerin möglichst viel Einfluss haben.« Karriere auf Biegen und Brechen ist nicht ihr Ding. Und dennoch: Wenn sie sich in der Tagesschau sieht, freut sie sich. »Ich muss aber nicht ständig in der Zeitung sein. Und ich bin nicht jemand, der mal hier und mal dort ein Grußwort spricht. Ich will stattdessen inhaltlich arbeiten. Weiter muss es nicht gehen. Aber es hat unheimlich lange gedauert, bis ich dort angekommen bin, wo ich heute stehe.«

»Dieser Hassmacht michfassungslos«

Beate Müller-Gemmeke setzt bei ihren Argumenten auf Information. »Ich muss mit Wirtschaftsvertretern genauso reden wie mit Vertretern der Gewerkschaften. Ich muss mit Arbeitsrechtlern sprechen, mit Juristen, mit Menschen aus allen sozialen Schichten.« Was sie hört, wird am Schreibtisch sondiert. Im Petitionsausschuss ist sie zuständig für Soziales, Pflege, Rente, Hebammen. Anfragen zu diesen Themen werden zu ihr gelenkt. »Es ist ein bisschen wie auf dem Reutlinger Marktplatz zu stehen. Ich bekomme ein Stimmungsbild mit. Das ist für mich eine wichtige Grundlage für meine Arbeit.« Sich mühselig ins Arbeitsrecht einzuarbeiten, war aufwendig – aber unabdingbar, wenn auf drängende Fragen Antworten gefunden werden sollen. Die Tarifautonomie zu stärken und angemessene Arbeitsbedingungen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sicherzustellen, treibt sie um. Dafür kämpft Beate Müller-Gemmeke, seit sie im Bundestag sitzt. Mit einem entsprechenden Antrag macht sie Vorschläge für ein Gesetz, mit dem die Tarifbindung gestärkt werden soll. Aspekte davon werden vom Bundestag Mitte August 2014 beschlossen. »Es war ein tolles Gefühl, dass ich in diesem Gesetz meinen Antrag gesehen habe. Und wenn Anträge von dir dann noch als Fußnote in der Rechtswissenschaft auftauchen, dann freut einen das auch.«

Auf die Frage, ob der Ton im Bundestag nach dem Einzug der Alternative für Deutschland (AfD) rauer geworden ist, nickt Beate Müller-Gemmeke. »Er ist nicht nur rauer geworden. Das wäre viel zu wenig. Es wird beleidigt, gelogen und es werden falsche Zahlen in den sozialen Medien verbreitet, da würde ich rot vor Scham, wenn ich sie posten würde. Ganz schlimm aber ist der Hass, den man bei vielen AfD-Abgeordneten spürt. Dieser Hass macht mich fassungslos, weil wir in einem lebenswerten Land leben« – in einem Land, in dem Menschen für eine Sache auf die Straße gehen dürfen.

Das Grundgesetz postuliert in Artikel 8, Absatz 1: Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln. »Es ist gut, dass es Bürgerbewegungen gibt, die große Themen ansprechen: Rassismus, Klimawandel, den Rechtsruck in der Gesellschaft, den Pflegenotstand, Globalisierung, Flucht, Vertreibung, Themen, denen sich Verbände und Organisationen angenommen haben, weil sie das Gefühl haben, von der Politik zu wenig wahrgenommen zu werden. Diesen Leuten höre ich zu. Von ihnen lerne ich.« Schwierig werde es, wenn es ausschließlich um Partikularinteressen gehe, wenn ein paar wenige dem Ganzen gegenüber ihre Interessen und Rechte vorrangig durchsetzen wollen. »Dann wird's schwierig, denn Politik muss das Allgemeinwohl im Blick haben.«

Nach einer Stunde, der Zwetschgenkuchen ist längst gegessen und der Cappuccino getrunken, ist das Gespräch beendet. Im Kaffeehäusle wird eine Ausstellung vorbereitet. Bis 23. November sind Kunstwerke von Schülern der Peter-Rosegger-Schule zu sehen. Beate Müller-Gemmeke wird sich die Bilder nicht anschauen können. Sie muss nach Berlin. (GEA)